

erscheint täglich, mit Ausnahme...
Pränumerationspreis:
in loco:
Halbjährig... 10 fl. — fr.
Vierteljährig... 5 " — "
Monatlich... 2 " 50 "

Hermannstädter Zeitung
vereinigt mit dem
Siebenbürger Boten.

Inserte
werden in der Administration
dieses Blattes (Wintergasse 9)
angenommen;

Insertionspreis:
Der Raum einer einseitigen
Carombelle kostet beim ein-
maligen Einrücken 7 fr., das
zweite Mal 6 fr., das dritte Mal
5 fr. 2. B., excl. der Stempel-
gebühr à 30 fr.

Abonnements-Bureau: In Adressa bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mählar bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Stela, Buchhändler; in Bistritz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in Ioco, Unterstadt bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmießgasse Nr. 17, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nro. 73.

Hermannstadt, Freitag den 29. März 1895.

111. Jahrgang.

Das Votum des Staatsrathes.

Berlin, 25. März.

Der Staatsrath, auf dessen Berathung und Entscheidung der Kaiser die angeführten agrarischen Dränger verwiesen, hat seinen Wahrspruch gefällt. Das Interesse, das dem Gange der von ihm unter dem Vorhitz des Monarchen gepflogenen Verhandlungen entgegengebracht wurde, spitzte sich sowohl auf agrarischer, wie auf nichtagrarischer Seite hauptsächlich auf das Urtheil zu, das er über den Antrag Kanitz abgeben würde. Wer die Sachlage unbefangenen und nüchtern betrachtete, der konnte von vornherein eigentlich nicht zweifeln, daß der Staatsrath es ablehnen würde, sich für das von den Agrariern so ausdrücklich angepreisene Abheilungsmittel zu engagieren. Aber er hat dieses Urtheil in eine Form gegossen, die nicht verfehlen wird, den heftigsten Ingrimm der Befolgten des Herrn von Bismarck heraufzubeschwören. Sehen wir uns des Näheren die Gründe an, die den Staatsrath dazu bestimmt haben, den Antrag Kanitz — oder, wie der actenmäßige Ausdruck lautet, die Vorschläge, welche eine unmittelbare Einschränkung auf den Preis des Getreides durch Eingreifen des Staates in den Handel zum Zweck haben — als undurchführbar und selbst die Durchführbarkeit vorausgesetzt, als hinsichtlich der Erreichung des Ziels einer allgemeinen gleichmäßigen Preissteigerung des Getreides zweifelhaft in ihrem Erfolge zu erklären, so werden wir die Entdeckung machen, daß diese Begründung eine Zusammenfassung aller der durchschlagenden Argumente ist, die von den Gegnern des Agrarismus in Presse und Parlament und öffentlichen Versammlungen unzählige Male vorgebracht worden sind, eine Entdeckung, die freilich nicht weiter überraschen kann. Denn die Bedenken, auf die derartige Pläne stoßen, wie sie überhaupt ausgesprochen werden, stoßen müssen, liegen so klar zu Tage, daß sie ein Jeder, der nicht völlig verblendet ist, mit Händen greifen kann und muß. Es wäre kaum zu verwundern, wenn ein agrarischer Freund dem Staatsrath den bittersten Vorwurf entgegenzuschleudern vermöchte, indem er bemerkt, der betreffende Abschnitt seiner Resolutionen sähe fast so aus, als ob er einer freisinnigen Zeitung entlehnt wäre. Aber an der Meinungsäußerung des Staatsrathes gibt es nichts zu drehen und zu deuten; sie ist eine grundsätzliche Verurtheilung von Tendenzen, wie sie in dem Antrag Kanitz ihre prägnanteste Gestalt gefunden haben, die an Entschiedenheit kaum etwas zu wünschen übrig läßt. Und gerade dieser Verurtheilung hat der Kaiser in seiner Schlussrede in knappen, kurzen Worten seine Sanction erteilt; auch an dieser Thatsache wird aller Woll der Agrarier nichts zu ändern vermögen. Der Staatsrath hat sich allerdings freilich bemüht, den Agrariern den Beweis zu liefern, daß er ein Herz für die Landwirtschaft habe. Er stellt an die Spitze seiner Beschlüsse den Satz, daß er die Nothlage der Landwirtschaft anerkennt, und er räumt in dem zweiten Satz ein, daß die Anwendung aller durchführbaren und zweckdienlichen Mittel zur Bekämpfung der Nothlage geboten sei. Die Agrarier werden darauf nur die Antwort haben, daß ihnen mit Worten nicht gebietet sei. Sie behaupten ohnehin, daß sie der schönen Redewendungen müde seien, daß sie endlich auch Thaten sehen wollen. Nun, der Staatsrath läßt es sich angelegen sein, eine ganze Reihe positiver Mittel aufzuzählen, die seines Erachtens geeignet sind, der Landwirtschaft wieder auf die Beine zu helfen. Es sind darunter manche, über die sich reden läßt. Und wenn der Staatsrath dabei zum guten Theile nur die Gedanken umschreibt, mit denen man sich innerhalb der Reichs- und der preussischen Staatsregierung nach dieser Richtung hin bereits trägt, so ist das auch nicht dazu geeignet, Erstaunen hervorzurufen. Am wenigsten wird er damit die Agrarier zu beschwichtigen vermögen. Sie haben sich einmal verschworen, solche „kleine Mittel“ zwar über sich ergehen zu lassen, aber sich nicht mit ihnen zufriedig zu geben; sie bestehen auf ihrem Schein, auf der staatlichen Garantie einer auskömmlichen Rente. So wird sich Niemand über die Haltung, die sie den Nothschlägen und Entschlüssen des Staatsrathes gegenüber einnehmen werden, einer Täuschung hingeben. Sie werden sich auch nicht durch die entscheidende

Stellungnahme des Kaisers beirren lassen. Als der Kaiser die Deputation des Bundes der Landwirthe gemahnt hatte, sich von sensationellen Agitationen fernzuhalten, gingen die agrarischen Hauptlinge hin und versicherten auf der Generalversammlung des Bundes, daß sie die Alten bleiben würden. Jetzt hat der Kaiser erklärt, daß nach den Worten des Staatsrathes der Antrag Kanitz — wenn er auch nicht direct genannt ist, so handelt es sich doch um diesen — unso unbedenklicher aus dem Kreise der Erwägungen der Regierung ausscheiden kann. Die agrarischen Hauptorgane sind mit ihrer Antwort prompt bei der Hand. Die „Kreuzzeitung“, die Wortführerin des hochmüthigen und begehrlichen Junkerthums, macht zwar in ihrer Kritik der Beschlüsse des Staatsrathes zunächst einige höfliche Floskeln, um aber sofort hinzuzufügen, daß der Beschluß des Staatsrathes hinsichtlich des Antrages Kanitz sie mit banger Sorge erfülle, daß die von ihm vorgeschlagenen Mittel nicht ausreichen, daß die conservative Partei um so entschriebener die Pflicht habe, auf die Verhandlung des Antrages Kanitz im Plenum zu dringen. Und das Blatt der Bündler, die „Deutsche Tageszeitung“, äußert sich dahin, daß der Beschluß des Staatsrathes es in seinen Ueberzeugungen betreffs der Nothwendigkeit des Antrages Kanitz nicht erschüttern kann, daß die Agrarier vielmehr ihre Anstrengungen nimmehr zu verdoppeln hätten.

Es steht fest, daß sich für den Antrag Kanitz — ganz abgesehen davon, daß er im Reichstage niemals eine Majorität auf sich vereinigt hätte — auch innerhalb der Regierung keine Stimme mehr erheben wird — vorläufig wenigstens. Allein für alle Zukunft möchten wir eine Bürgschaft nicht übernehmen. Und den Agrariern wird es nicht zu verdenken sein, wenn sie sich nicht einschüchtern, sich an der Fortjagung der „Schreibpolitik“ nicht hindern lassen. Sie haben den Grafen Caprivi, den Vertrauensmann des Kaisers, gestürzt; sie haben es durchgesetzt, daß in das preussische Landwirtschaftsministerium ein Mann berufen wurde, den sie für einen der Ihrigen halten mußten. Und vor allen Dingen: als der Antrag Kanitz zuerst auftauchte, da glaubte man eine solche Ungeheuerlichkeit gar nicht ernst nehmen zu sollen. Und siehe da: als einige Monate in's Land gegangen waren, da wird eigens der schon halb vergessene Staatsrath einberufen, um über den Antrag zu Gericht zu sitzen, und er wird ganz ernsthaft in der Öffentlichkeit discutirt. Wer es so weit gebracht, den braucht auch eine Schlappe noch nicht zu entmuthigen. Dieses Gefühl wird die Agrarier beherrschen. Schlimm genug freilich, daß es so ist.

Der Antrag Kanitz hat vor der Hand als befeitigt zu gelten. Aber es bleibt ein charakteristisches Symptom unserer Zeit, daß er überhaupt im Staatsrath verhandelt werden konnte.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 28. März.

Die mit der Ueberprüfung der von beiden Häusern des Reichstages angenommenen und zur Sanctionirung zu unterbreitenden Gesetzentwürfe betraute Reichstagscommission hat am 26. d. unter dem Vorhitz des Abgeordnetenhaus-Vizepräsidenten Albert Verzevichy das Budgetgesetz für 1895 der üblichen Prüfung unterzogen. Es wurde constatirt, daß die auf dieses Gesetz bezüglichen Beschlüsse beider Häuser des Reichstages miteinander vollkommen übereinstimmen und das Gesetz nun Sr. Majestät zur Sanctionirung unterbreitet werden kann.

Hinsichtlich der Entrückungsdepeche des Deutschen Kaisers an den Fürsten Bismarck neigen die parlamentarischen Kreise überwiegend zu der Ansicht, daß das Telegramm eine private Aeußerung sei. Sehr bezeichnend und bemerkenswerth ist der Artikel der „Freisinnigen Zeitung“, welche Nachstehendes schreibt: Der Kaiser ist unverantwortlich. Seine Erlässe bedürfen zu ihrer Gültigkeit der Gegenseignung des Reichskanzlers, welcher dadurch die Verantwortlichkeit übernimmt. An

einer solcher Gegenseignung fehlt es bei der diesmaligen Rundgebung des Kaisers. Deshalb hat dieselbe auch nur den Charakter einer Privatäußerung gegenüber einer dritten Person, und der „Reichsanzeiger“ nimmt ganz correct vom kaiserlichen Telegramm nur unter den nichtamtlichen Telegrammen Notiz. Darum ist auch der Reichstag außer Stande gesetzt, von dieser Aeußerung Notiz zu nehmen. Der Kaiser kritisiert auf das Schärfste den Reichstag, aber Reichstags-Abgeordnete, welche die Kritik mit der Gegenseignung beantworteten wollten, würden der parlamentarischen Censur verfallen, weil die Person des Kaisers nicht in die Discussion gezogen werden darf. Auch aus diesem Grunde gehört es zu den größten Seltenheiten, daß sich ein Monarch derart äußert über einen ihm in der Gesetzgebung gleichberechtigten Factor der Reichsgewalt. König Friedrich Wilhelm IV. hat freilich wiederholt ähnliche scharfe Aeußerungen gethan über Beschlüsse parlamentarischer Körperschaften, welche ihm nicht gefielen. Demnach wird das Telegramm des Kaisers in allen Privatkreisen lebhaft besprochen werden. Das Telegramm befundet die große Klugheit, welche in der constitutionellen Auffassung über das Verhältnis von Kaiser und Reichstag zwischen dem gegenwärtigen Monarchen und der großen Mehrheit des Volkes besteht. Der Reichstag hat in eigener Sache selbstständig entschieden; auch der Kaiser hat für sich die Selbstständigkeit in Anspruch genommen, je nach der Auffassung seines Verhältnisses zum Fürsten Bismarck, diesen zu seinem Geburtstag zu beglückwünschen oder nicht.

Kaiser Wilhelm ist am 26. d. in Friedrichsruhe eingetroffen und hielt sowohl bei der Parade, wie beim Diner Ansprachen an den Fürsten Bismarck, welche dieser ehrsüchtigvoll erwiderte.

Die „Nordd. Allg. Zig.“ stellt auf Grund zuverlässiger Ermittlung fest, daß der Antrag Kanitz im Staatsrath mit 39 gegen 14 Stimmen abgelehnt wurde. Ein weiterer Vorschlag, welcher durch Verhandlungen mit den hauptsächlichsten Vertragsstaaten eine Verständigung über nicht näher bezeichnete Maßnahmen behufs Erhöhung der Getreidepreise auf Grundlage der bestehenden Verträge herbeizuführen bezweckt, wurde mit 27 gegen 16 Stimmen abgelehnt.

Sämmtliche Pariser Blätter beschäftigen sich fast ausschließlich mit der denkwürdigen Bismarck-Sitzung des deutschen Reichstages und alle sprechen die Ansicht aus, daß der Reichstag aufgelöst wird, da die Neuwahlen nur günstig für die Regierung ausfallen könnten. Es ist bemerkenswerth, daß die französische Presse mit wenigen Chauvinistischen Ausnahmen die ganze Angelegenheit mit großem Interesse und sehr würdig behandelt. Einzelne Blätter finden sogar warme Töne und sprechen von der Unabkürzung des deutschen Reichstages, das man theilweise auf particularistische, theilweise auf clericale Tendenzen zurückführt.

Die englischen Blätter bezeichnen einstimmig die Haltung des deutschen Reichstages als eine Schande. — „Daily News“ sprechen von Unruhe und Partisanatismus, ähnlich die „Times“ und der „Standard“. Selbst das Organ der Arbeiter London, das radicale „Daily Chronicle“ sagt: Die Behauptung des Abgeordneten Singer, daß Bismarck für die deutschen Arbeiter nichts gethan habe, ist unrichtig. Fürst Bismarck hat den deutschen Arbeitern das allgemeine Stimmrecht gegeben und außerdem Reformen eingeführt, die ihn zu einem der größten Staatsocialisten machen.

Die meisten italienischen Blätter widmen dem Beschluß des deutschen Reichstages lange Artikel. Kein einziges Blatt lobt ihn, die vaticanischen und socialistischen Blätter begnügen sich mit commentarloser Wiedergabe des Sachverhaltes. Die „Opinione“ und die „Riforma“ bezeichnen das Telegramm des Kaisers als Ausdruck der Willensmeinung des deutschen Volkes. Die „Riforma“ nennt die Abstimmung einen dunklen Punkt in dem hellen Bilde der Begeisterung des deutschen Volkes.

Die „Nowoje Wremja“ veröffentlicht den Bericht eines Mitgliedes der russischen Expedition in Abyssinien über den außerordentlich herrlichen Empfang, welcher der Expedition durch den französischen Gouverneur Legarde in Djibuti bereitet wurde. In dem Berichte

Feuilleton.

Ein Familiengeheimniß.

Von Adolf Streckfuß. (38. Fortsetzung.)

„Sie nicht ungerecht, Theodor!“ erwiderte die Geheimrathin vorwurfsvoll. „Der Brief ist den Umständen nach rücksichtsvoll genug. Ist es nicht notwendig, wenn überhaupt eine Verständigung stattfinden soll, daß die ganze Familie vereint ist?“ „Über dieser Wiebe, der Spion, der sich in unsere Freundschaft gedrängt hat, um uns zu verrathen, was soll er hier? Ich ertrage es nicht, ihn zu sehen.“ „Haben wir ihn nicht selbst eingeladen, auf Schloß Treuenfeld zu wohnen? Er hat sich geweigert, unsere Gastfreundschaft anzunehmen. Nicht er hat sich an uns gedrängt, Du hast daher kein Recht, ihm zu zürnen. Ja, ich gestehe Dir, ich legte das Geschick, welches ihn zu uns geführt hat. Ohne ihn würdest Du Eugenie die Documente entziehen, sie vernichtet und damit unser Kind auf immer von uns getrennt haben. Ich bitte Dich, Theodor, schreibe einige freundliche Worte an Herrn Wiebe, sage ihm, daß Du den angelegentlichsten Besuch gern empfangen wirst.“ „Ich kann es nicht, Auguste.“ „Es muß geschehen! Jasse Muth, Theodor, Du darfst in dieser schweren Stunde nicht zagen. Du bedarfst ja Deiner ganzen Kraft, um das Opfer, welches man von Dir fordern wird, zu bringen.“ „Noch immer konnte der Geheimrath sich nicht entschließen. Der Muth des früher so stolzen und starken Mannes war durch das plötzliche über ihn hereingebrochene Unglück gelindert; erst als seine Gattin ihn abermals ernst mahnte, sich zu entschließen, gab er nach. „Sie mögen kommen,“ sagte er erbittert; „die ganze Familie mag Zeuge meiner Schmach sein; aber auch Eugenie darf dabei nicht fehlen. Sie soll es hören, wie mich der Vater

dieser edlen Freiherren zum Verbrechen gezwungen hat, dann mag sie mich verdammen, wenn sie sich auf immer von mir scheiden will.“ Er trat an den offen stehenden Schreibtisch. „Ich erwarte Ihren Besuch und den der Utten'schen Familie. Theodor, genannt Freiherr von Utten.“ So schrieb er und diese kurze Antwort ließ er dem Boten des Herrn Wiebe einhändigen. Nachdem er den Brief abgeschickt hatte, wanderte der Geheimrath restlos im Ritteraal auf und nieder, oft blickte er zu dem Fenster, von dem aus er den Weg nach Wandelsheim übersehen konnte, hinaus; jetzt, wo er sich entschieden hatte, wurden ihm die Minuten bis zur Ankunft der unwillkommenen Gäste entsetzlich lang. Endlich erblickte er sie, sie kamen den Thalweg herab, Herr Wiebe und der jüngere Utten gingen voraus, dann folgte der Justizrath, der eine Dame am Arme führte. Der Geheimrath ergriff das scharfe Fernglas, er musterte die Züge der kräftigen Frau, und er erkannte sie wieder, so sehr sie sich auch im Zeitraum der vielen Jahre verändert hatte. Auch Eugen Utten den Älteren, der neben dem Obersten folgte, erkannte er augenblicklich. „In wenigen Minuten werden sie hier sein,“ sagte er, das Glas fortlegend, „schon sind sie am Fuße des Schloßberges. Ruhe Eugenie, Auguste, und befehle, daß die Gäste ohne weitere Meldung hierher in den Ritteraal geführt werden.“ Während die Geheimrathin seinen Auftrag ausführte, ging er wieder in tiefe Gedanken versunken im Saale auf und nieder; er achtete nicht darauf, daß seine Frau mit Eugenie zurückkehrte, daß diese schon an ihm vorüber ging und sich in eine tiefe Fensterbank setzte; erst als die Flügelthüren aufgeworfen wurden und die erwarteten Gäste eintraten, hielt er mit seiner rastlosen Wanderung inne. Mit einem kaum bemerkbaren Kopfnicken erwiderte er den tiefen Gruß des Herrn Wiebe und die leichte Verbeugung des jungen Eugen Utten. Der Justizrath, Frau Valerie und die Brüder Utten begrüßten achtungsvoll die Geheimrathin und Eugenie, den Geheimrath aber, der sie stolz herausfordernd anschaute, schienen sie nicht zu bemerken. „Excellenz,“ so unterbrach Herr Wiebe das peinliche Schweigen, „es ist mir eine traurige Pflicht — —“

„Keine Redensarten, wenn ich bitten darf, mein Herr,“ sagte der Geheimrath mit scharfem Ton. „Wenn diese Herrschaften Sie zum Wortführer erwählt haben, dann bitte ich, mir klar und scharf in möglichster Kürze zu sagen, was sie wünschen.“ „Aber Theodor!“ mahnte die Geheimrathin. „Dah mich, Auguste. Ich werde zu jedem geforderten Opfer bereit sein; aber ich kann keine heuchlerischen Worte des Bewauerns ertragen. Also kurz, mein Herr, darum bitte ich, wenn Sie überhaupt als ein Fremder berechtigt sind, in diesem Kreise zu sprechen.“ „Herr Wiebe ist mein verkannter Freund,“ entgegnete der Justizrath ernst, „Eugen und Emil haben ihn gebeten, diese unerquickliche Unterhandlung zu führen; Du wirst daher wohl thun, Theodor, wenn Du ihn nicht unterbrichst, sondern ruhig anhörst.“ „Das soll geschehen. Sprechen Sie, mein Herr; aber nochmals bitte ich, kurz und ohne Redensarten.“ „Ihr Wunsch soll erfüllt werden, Excellenz,“ sagte Herr Wiebe ruhig; „also kurz und ohne Umwege. Sie kennen den Inhalt dieser Papiere, Excellenz?“ Er zeigte bei diesen Worten die rothe Brieftasche des verstorbenen Schloßverwalters. „Ja.“ „Dann wissen Sie also auch, daß durch diese Documente nachgewiesen wird, erstens, daß Sie kein Recht auf den Namen eines Freiherrn von Utten haben; zweitens, daß Ihnen dieses bekannt ist und daß Sie sich dadurch zum Theilnehmer des ausgeführten Betrages gemacht haben; drittens, daß das Testament des Freiherrn Waldemar von Utten, welches Ihnen, als seinem Sohne, einen großen Theil des Utten'schen Vermögens bestimmt hat, ungültig ist, weil Sie nicht der Sohn des Freiherrn Waldemar sind und daß Sie daher das gesamte Utten'sche Vermögen zurückerstatten müssen; viertens endlich, daß Sie selbst eines Betrages schuldig sind, da Sie die Erbschaft der verstorbenen Frau von Utten, der Mutter dieser beiden Herren, angetreten haben, obgleich Sie wußten, daß Sie auf diese Erbschaft kein Recht hatten.“

heißt es: Der Empfang war betartig, daß wir keinen Grund haben, unsere Seeleute um den ihnen in Toulon bereiteten Empfang zu beneiden. Die abessynischen Civil- und Militärbehörden und der Clerus empfingen die Russen in ebenso glänzender als herzlicher Weise. Der Clerus sprach die Absicht aus, den Negus zu bitten, eine Hofkapelle von abessynischen Priestern nach Petersburg zu entsenden, um ständige Beziehungen anzubahnen. Der an der Expedition theilnehmende russische Priester celebrirte unter Aufsicht abessynischer Priester eine feierliche Messe.

Ein den russischen Vertretern in den Balkanstaaten zugewandenes Rundschreiben Lobanoff's bezeichnet als vornehmlichen Wunsch der Regierung des Czars, daß die Vertreter desselben sich unbedingt jeder Einmischung in die inneren Verhältnisse derselben zu enthalten haben. Die Aufgabe der Gesandten besteht — so heißt es in dem Rundschreiben wörtlich — da die Regierung der selbstständigen Entwicklung dieser Staaten Wohlwollen entgegenbringt, hauptsächlich darin, zu wachen, daß die Ruhe nicht gestört werde.

Aus dem Reichstage.

Budapest, 24. März.

Im Abgeordnetenhaus ging heute die mit vertheilten Rollen vorbereitete Rede los, als der Präsident die Mittheilung machte, daß in Neutra Staatssecretär Latoczky gewählt wurde, welcher aber erklärt habe, das Mandat nicht anzunehmen, weshalb dasselbe abermals eine Neuwahl angeordnet werde. Jemand ergriß nun das Wort, um die von ihm bei diesem Wahlaufe erfahrenen Mißbräuche mitzutheilen. Kaum hatte er einige Sätze gesprochen, als seine Banknachbarn in ein ohrenzerreißendes Hin- und Herlaufen ausbrachen. Es war nämlich auf der Galerie gegenüber der äußersten Linken der Neutraer Wahlpräsident Tarnoczky sichtbar geworden und ihm galten diese Hin- und Herläufer, die mit anderen für Tarnoczky nicht schmeichelehaften Ausdrücken eines intensiven Hasses garnirt waren. Als das Toben auf der äußersten Linken und der Nationalpartei kein Ende nehmen wollte, verschaffte sich endlich Präsident Szilagyi Gehör, um die Värmacher darauf aufmerksam zu machen, daß im Sinne der Hausordnung gegen Galeriesucher nur im Falle einer Unordnung auf der Galerie eingeschritten werden dürfe. Bazmandy setzte dann seine Erzählung, nur durch zeitweilige Entrüstungsrufe seiner Umgebung unterbrochen, fort, welche sich, als der gewesene Vertrauensmann der Volkspartei auch davon berichtete, daß die Abgeordneten mit Verrettung bedroht wurden, zu neuerlichen Hin- und Herläufen qualifizierte. Bazmandy's, mit einer Lamenge schriftlicher und gedruckter Documente belegten Schilderungen des Wahlaufes ließen die Linke aus den Entrüstungs-Rundgebeten überhaupt nicht herauskommen. Bei der Darstellung des Fortschritts von der Candidatur dreier Johann Bichy's wurden dem unheimlichen Gelde dieser Wahlgeldschichte die größten Invidien auf die Galerie hinausgerufen. Stellenweise wollten diese Wuthausbrüche gar nicht aufhören und der Redner konnte stillvergnügt innehalten, während der Präsident sich vergebens bemühte, durch Glockenzeichen den Sturm zu beschwören. In einem fort hieß es, „Werst ihn hinaus! den Schurken!“ Der Auditor soll ihn hinauswerfen lassen! Der Präsident ermahnte vergeblich zur Ruhe, indem er bemerkte, daß die auf der Galerie befindlichen im Sinne der alten parlamentarischen Tradition nur dann als existirend betrachtet werden, wenn sie die Ruhe stören. Nach einer geräumten Weile fuhr Bazmandy mit seinen Atrocitäten fort. Bei jedem einzelnen Atrocität wiederholten sich die freundlichen Apostrophirungen des vielerwähnten Galeriesuchers, zu welchen sich stets, wie auf Verabredung, Gelegenheitsbot, wenn Bazmandy den Ausdruck „der Herr Wahlpräsident“ gebrauchte, wegen dann auf's energichste remonstrirt wurde. Die Tribünen aller Kategorien waren während der ganzen Scene dicht besetzt, und namentlich die ausgezeichnete Frequenz der vornehmsten Tribüne zeigte, daß man in den Kreisen der obersten „Hundert“ gewußt, wie hoch es heute im Abgeordnetenhaus zugehen werde. Bazmandy schloß seine fünfviertelstündige Erzählung mit der Erwähnung dessen, daß Tarnoczky die corporativ erscheinenden Domherren mit Verrettung bedrohte, während die jugendlichen israelitischen Mitbürger über den Einlaß beim Cordon zu wachen hatten, was die Dankgenossen außer Rand und Band brachte, — und mit dem Citat aus einer Sitzung, welche gesagt, daß sich ein Wahlpräsident in's Karren- oder Judthaus gehöre, was natürlich nicht endemwollenden Beifall fand. Der Präsident fand diese Ausdrucksweise zu rügen.

Nun ergriß, während sich Tarnoczky von seinem exponirten Posten entfernte, in seinen freien Stunden zur Nationalpartei gehörige Expedientenmann der Volkspartei, Eugen Kund, das Wort. Derselbe schilderte, was er bei der andern Wahldeputation, in welcher Dr. Debidler Szilagyovszky präsidirte, erlebt und erfahren habe. Die von diesem Redner angeführten Wahlgeldschändel wurden theils mit Entrüstung, theils mit Heiterkeit aufgenommen.

Mittlerweile war es 12 1/2 Uhr geworden und der Präsident ließ eine dem gesammten Hause wohlthunende Erholungspause eintreten, nach welcher als der dritte Kronzeuge der Volkspartei Doliczanyi die ihm speciell widerfahrne Unbill lang und breit erzählte. Ihn habe der Wahlpräsident ebenfalls mit Verhaftung bedroht und in ihm die Immunität des Abgeordneten verletzt worden; er bitte, die Sache an den Immunitäts-Ausschuß

Die schwarzen Augen des Geheimrathes bligten fast unheimlich, während Herr Wiebe sehr kalt und gemessen so sprach. Nur mit Aufbietung seiner ganzen Willenskraft konnte der leidenschaftliche Mann seinen Zorn niederhalten; aber er zwang sich zu einer ruhigen Antwort.

„Sie scheinen auf diese Documente ein großes Vertrauen zu setzen; ob es gerechtfertigt ist und ob Sie alles Das, was Sie andeuten, durch diese Papiere beweisen, das heißt rechtsgültig beweisen können, will ich dahingestellt sein lassen, es kommt für den Augenblick nicht darauf an, da ich durchaus nicht geneigt bin, mich in einen Streit einzulassen, sondern mich bereit zu jedem billigen Ausgleich erkläre. Was also fordern Sie von mir.“

Vor Allem ein unumwundenes Eingeständniß des Mordens, durch welches Sie Herrn Eugen Utten bei seinem verstorbenen Vater des Diebstahls verdächtig haben, eine Ehrenerklärung für den schändlich Verurtheilten. Geben Sie diese nicht hier vor der ganzen versammelten Familie, dann wird mittelst der gerichtliche Proceß gegen Sie eingeleitet und durchgeführt werden, nicht um von Ihnen die Utten'schen Güter zu erlangen, denn des elenden Geldes bedürfen die Utten'schen Erben nicht, sie sind sämmtlich reich genug, sondern um Sie der Verachtung der Welt als einen Lügner und Betrüger preiszugeben.“

Herr Wiebe hatte mit gehobener Stimme gesprochen, seine Worte schmetterten die stolze Zuhörerschaft, zu welcher der Geheimrath sich künstlich emporgeschraubt hatte, nieder. Auf ein Vermögenskörper, auf das Härteste, war er vorbereitet, aber auf diese Forderung nicht. Er schaute sich erblickend um, er sah, wie seine Gattin, von diesem plötzlichen neuen Schlag schwer getroffen kaum ihre Thränen zurückhält, wie Aller Blicke sich fragend, forschend auf ihn richteten; sein Herz war gebrochen, in tiefer Scham senkte er den Blick; dann aber erwachte plötzlich wieder sein Zorn über die schändliche Drohung, deren Opfer er war, und in wilder, leidenschaftlicher Aufregung rief er aus:

„Woh! Ihr sollt erfahren, was Ihr wollt! Nicht weil ich Euren Drohungen weiche — mögt Ihr doch thun, was Ihr wollt — sondern weil ich selbst es will. Mögt Ihr mich beschimpfen, härter als mich wird die Schande Euch selbst treffen, weil Ihr den eigenen Vater der verdienten Schmach preisgibt. Habt ich etwa mich hineingebracht in eure hochherrliche Familie? Euer Vater war es, der den unschuldigen Eigener-

zu leiten. Uebrigens hatte er über mehrere species facti zu berichten. Auch hätte er gern die Borredner in Schimpfereten auf Tarnoczky überboten, was aber fürchterlich langweilig war.

Minister Perczel antwortete nun auf die verschiedenen Recriminationen, daß Staatssecretär Latoczky ohnehin auf das Mandat verzichtet hatte, nachdem Zweifel an dessen Reue geäußert wurden. Die Regierung identificirte sich nicht mit den vorgebrachten Wohlthätigkeiten, überdies habe Tarnoczky die Einleitung des Disciplinarverfahrens gegen sich selbst verlangt und die Untersuchung werde auch angeordnet werden. Im Sinne des Gesetzes sei aber mit der Führung der Untersuchung niemand Anderer als der betreffende Comitatus-Verwaltungs-Ausschuß betraut. Unter solchen Umständen könne das Haus nichts Besseres thun, als zur Kenntniß nehmen, daß die Neuwahl angeordnet wurde.

Als weitere Augen- und Ohrenzeugen trugen noch ihre Neutraer Leidensgeschichten vor: Förster von den Distidenten und Tomcsanyi von der Nationalpartei, worauf Helfy die Entsendung einer parlamentarischen Untersuchungs-Commission beantragte.

Als Ugron und Saghy unterstützten diesen Antrag, letzterer unter allgemeinem Gallo, was ihn weidlich ärgerte.

Nachdem auch Dracula das Besondere gethan, wurde — um 2 Uhr — die Fortsetzung dieser außerordentlichen Debatte auf morgen verlagt.

Stimmen aus dem Publicum.

Zur Veruhigung der durch meine Einladung dedato 26. dieses Monats erregten Gemüther verzichte ich auf die für den 31. März 1895 von mir beabsichtigte Feier des 80. Geburtstages des Fürsten Bismarck von Seiten der hier weilenden Angehörigen des Deutschen Reiches und ziehe meine Einladung zurück.

Hermannstadt, 28. März 1895.

Georg Meyer.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 28. März.

(Veretzung.) Der k. ung. Justizminister hat den Obergerichtskammer-Vizepräsidenten Lorenz Simo zum Stöckelhubdarsteller f. Bezirksgerichte veretzt.

(Ereignungen.) Der k. ung. Handelsminister hat den Torbax Steueramts-Official Josef Sipos zum Steueramts-Adjuncten, den Kronstädter Steueramts-Practikanten Ferdinand Jaeger zum provisorischen Steueramts-Official beim Stöckelhubdarsteller f. Steueramte ernannt.

Der k. ung. Handelsminister hat den k. Ingenieur Pompejus Hofszu zum Präsidenten der in Klausenburg zur Prüfung von Maurer-, Steinmetz- und Zimmermannsmeistern organisirten Commission ernannt.

(Eisenbahn-Verkehrsnachricht.) Die Betriebsleitung der k. ung. Staatsbahnen in Klausenburg gibt unterm 26. d. M. bekannt, daß die auf der Linie Ris-Ropus-Hermannstadt verkehrenden Personenzüge Nr. 6102 und 6103 vom 1. April l. J. angefangen bei der Gemeinde Ardegen, beziehungsweise beim Wächterhause Nr. 4 (zwischen den Stationen Ris-Ropus und Marktstößen) gewöhnlich je eine Minute anhalten werden. Der Zug Nr. 6102 geht um 2 Uhr 35 Minuten früh, der Zug Nr. 6103 aber um 12 Uhr 27 Minuten Nachts von Ardegen ab.

(Jahrmarkt in Unter-Furumbach.) Laut Verständigung des Fogarascher Comitats Vicegospans J. 3076 wird der auf den 14. April d. J. fallende Vieh-Jahrmarkt — weil auf diesen Tag der erste Ostertag fällt — in Unter-Furumbach auf den 16. April verschoben.

(Casino.) Samstag den 30. d. M. findet ein Casino-Tanzfranzöser im neuen Saal, nach Dittler ein großer Casino-Ball statt. Das Buffet wird von C. W. Grohmann beigestellt.

(Concert-Nachricht.) Das Concert des rumänischen Musikvereines unter Mitwirkung der Kapelle des k. u. l. 31. Infanterie-Regimentes findet Dienstag den 2. April im Gesellschaftshause mit folgendem Programme statt: 1. Mendelssohn's: „Der 22. Psalm“ für Soli, gemischten Chor und Orchester. 2. Dima G.: „Hier Lieder“ für gemischten Chor (a capella): a) „Kufat, grau befiederter.“ b) „Unter meines Liebchens Fenster“, c) „Trautes Schätzchen“, d) „Jüdischer Blüth“ und grüner Dacht.“ 3. Gade R. W.: „Frühlings-Fantaisie“, Concertstück für 4 Solostimmen, Pianoforte und Orchester. 4. Dima G.: „Drei slovakische Volkslieder“ für gemischten Chor (a capella): a) „Mich quält nicht Sehnsuchtschmerz“, b) „Anita“, c) „Der Fuhrmann“. 5. Dima G.: „Hora“, Concertstück für gemischten Chor und Orchester. — Die Kartenausgabe wird feinerzeit bekanntgegeben.

(Die XXIII. ordentliche Jahresversammlung der Bodeneconomicanstalt in Hermannstadt) findet Sonntag den 7. April, 11 1/2 Uhr Vormittags, in dem Hause Sporengasse 2 mit folgender Tagesordnung statt: 1. Jahresrechnung und Bilanz vom 31. December 1894 und Bericht des Aufsichtsausschusses; 2. Geschäftsbericht über das Jahr 1894

buben von der Mutter Brust riß und ihn hinaus trug auf sein Schloß, der die Schwäche und die Mutterliebe eines Kranken, unglücklichen Weibes berührte, um aus schmödem Haß gegen den Lebensvetter mit dem willenlosen Kinde einen nichtswürdigen Vertrag zu verüben. Hatte ich denn eine Ahnung davon, daß ich nicht der Erstgeborene des Utten'schen Geschlechtes war, als ich in dem freierlichen Hause heranwuchs? Freilich, ich hätte es ohne Mühen, denn Eure stolzen Eltern blühten mit Haß und Verachtung auf das Zigeunerkind, welches sie zu dem Ihrigen gemacht hatten, als sie noch nicht ahnten, daß durch die Geburt eigener Söhne ihr Verbrechen nutzlos gemacht werden würde. Wie gern hätten sie den armen Knaben aus ihrem Hause getrieben! Für die Pflicht, ihm die Mutter, die sie ihm geraubt, zu ersetzen, sein junges Herz durch Liebe zum Guten zu leiten, hatten sie kein Verständniß! Ich war Ihnen eine schmachvolle Erinnerung an ihr Verbrechen, ein verhaßter Eindringling in ihre Familie, den sie nur duldeten, weil sie ihn dulden mußten, wenn sie sich nicht selbst entehren wollten. Mein liebebedürftiges junges Herz schlug fremd den vermeintlichen Eltern entgegen, aber es wurde kalt und hart zurückgestoßen. Wie habe ich die Liebe einer Mutter, nie die eines Vaters kennen gelernt; wie sehr ich auch ringen mochte, sie zu erwerben, es gelang mir nicht. Während die Eltern an Euch, die jüngeren Brüder, ihre Zärtlichkeit verschwanden, wurde ich, der Älteste, zurückgesetzt, getadelt und hart gestraft bei dem kleinsten Vergehen. Die Ungerechtigkeit empörte mich, mein Gefühl, mein Stolz lehnte sich gegen diese Erniedrigung auf — ich lernte hassen. In ich haßte von ganzer Seele die Eltern, Euch, die bevorzugten Brüder und vor Allen Dich Eugen, den verzärtelten Liebling der Mutter. Mein Haß fand täglich, stündlich Nahrung; fand ich doch ganz allein in diesem großen Familienkreise als ein einsamer unglücklicher Knabe, der getränkt wurde von Allen, die ihn umgaben, dessen liebebegehrtes Herz nirgends einen Anhalt fand. Hätte ich nur an ein einziges Menschenherz mich mit Liebe anschließen können, wie glücklich wäre ich dann gewesen, wie ganz anders würde dann mein ganzes Leben sich gestaltet haben! Statt der Liebe aber wurde mir der Haß gegen Euch alle immer tiefer in das junge Herz gepreßt.

Und neue Ursache zum Haß wurde mir gegeben. Ich sah Eugen's Braut, ich liebte sie mit glühender Leidenschaft, wurde höhniisch zurückgewiesen, ja geschmäht und verächtlich aus ihrem Hause gestoßen. Da gelobte ich mir selbst, mich zu rächen.“ (Schluß folgt.)

und Vertheilung des Reingewinnes; 3. Erziehung eines Mitgliedes des Directionsrathes; 4. Antrag betreffend die feinerzeitige Berechnung des Rückgehaltes des Rechtscomulanten.

(Offert-Ausschreibung.) Wegen Sicherstellung der bei den Ergänzungsbauten in der ararischen Cavallerie-Caserne in Hermannstadt vorkommenden Bauarbeiten, Lieferungen und Nebenleistungen, welche mit 49 000 fl. veranschlagt sind, wird am 12. April l. J., Vormittags 10 Uhr, in der Kanzlei der k. u. l. Militär-Bauabtheilung des Militär-Territorial-Commandos in Hermannstadt (Fleischergasse Nr. 22) eine schriftliche Offert-Verhandlung abgehalten, worüber Interessenten Ausführlisches aus der diesbezüglichen Offert-Ausschreibung im Inseratentheile des heutigen Blattes entnehmen können.

(Diebstahl.) In der vergangenen Nacht wurde in der Mühlgasse aus einem im Hochparterre gelegenen Cassinetten, neben dem eine Cassinetterne brannte, ein weiß und blau emaillirter, mit Wasser gefüllter, ziemlich großer Krug gestohlen; derselbe hat an der linken Seite einen ungefähr helleingroßen schwarzen Fleck. Es wird Jedermann ersucht, einen eventuellen Anbieter dieses Kruges zum Verkauf festzunehmen, umso mehr, da der Dieb ein frecher Eindringling zu sein scheint, der selbst, nachdem er von den in der Wohnung befindlichen, aus dem Schlafe erwachten Personen angegriffen wurde, die Deute nicht losließ und mit derselben floh. Die Beschädigten erzählen, daß von der Zeit des Diebstahls, das ist von 1 Uhr Nachts bis Morgens 1/4 Uhr, kein Nachtwächter durch die Gasse ging. Aus derselben Wohnung wurde vor einigen Monaten ein Ring mit zwei Nauten und einem Saphir gestohlen.

(Eine goldene Damenuhr) mit Doppeldeckel sammt goldener Kette mit Emailperlen ist heute Vormittags auf dem Wege Grafentorgasse, kleiner und großer Ring bis in die Sporengasse verloren worden. Es wird ersucht, dieselbe gegen gute Belohnung im Administrations-Local dieses Blattes abzugeben.

(Unterrichtswesen.) Der Cultus- und Unterrichtsminister Julius Blaffich hat in Angelegenheit der Revision der Mittelschul- Lehrpläne an den Landes-Unterrichtsrath zwei Verordnungen gerichtet. In der einen Verordnung verlangt der Minister ein Gutachten darüber, ob die bestehenden Lehrpläne nicht Anlaß zu der so oft laut gewordenen Klage der Ueberbürdung geben. Der Unterrichtsrath solle diese Frage genau studiren und sich über alle Details äußern, welche hiebei in Verbindung stehen. Zugleich wird der Unterrichtsrath zur Aeußerung darüber aufgefordert, ob dem Unterricht der sogenannten nationalen Gegenstände genügende Aufmerksamkeit zugewendet wird. Die zweite Verordnung bezieht sich auf den Lehrplan jener Gegenstände, welche an Stelle der griechischen Sprache gewählt werden. In all' diesen Aeußerungen hat jedoch der Unterrichtsrath darauf zu achten, daß die Vorschläge mit den bestehenden Gesetzen in Einklang stehen müssen, da der Minister keine novellirische Verfügung bezweckt, sondern etwaigen Mängeln im Wege der Verordnung abzuwehren wünscht.

(Postmeister als Matrikelführer.) Die ungarländischen Postmeister haben an die Minister für Handel und für Inneres Petitionen gerichtet, des Inhalts, es möge bei Ernennung der Matrikelführer die Postmeister in Betracht gezogen werden, da durch solche Stelle die Lage der geringer dotirten Postmeister erheblich verbessert würde.

(Ausgewiesene Blätter.) Der Minister des Innern hat neuerlich wieder zwei rumänische Blätter: „Noua Lumea“ und „Coloaza Romano“, ferner den in Venedig erscheinenden „Gazzettino“ wegen staatsfeindlicher Tendenzen auf dem ganzen Gebiete der ungarischen Krone verboten.

(Elektrische Beleuchtung.) Man schreibt aus Groß-Deckler, 25. d.: Die städtische Repräsentanz hat den Antrag der Finanzcommission betreffend die Ablichtung des Platzes mit der ungarischen Hypothekbank bezüglich der Aufnahme eines Darlehens von 230.000 fl. zu Zweck der Einführung der elektrischen Beleuchtung angenommen. Das Darlehen wird mit 4.85 Percent in hundert halbjährigen Raten amortisirt.

(Ein schrecklicher Mord und Selbstmord) hält — wie man aus Pancsova schreibt — die Gemeinde Somoloz in Aufregung. Der Schmied Michael Aua lebte immer in bestem Einvernehmen mit seiner Gattin. Dieser Tage aber kam es zwischen ihnen zu einem Streit, worauf die Frau ihren Mann verließ und nach Belgrad ging. Der verlassene Gatte verließ hierauf in Melancholie und gab sich dem Wahn hin, von seiner Ehegattin verhehrt worden zu sein. Die Frau beruhte ihre Flucht und kehrte zu ihrem Gatten zurück. Der vom Wahne befallene Gatte überfiel die Heimkehrende mit einem Messer unter den Aeußen: „He, Du hast mich bezaubert!“ und brachte ihr 18, darunter 5 tödtliche Stichwunden bei. Der wahnwichtige Mörder aber erbenkte sich im Laufe der Nacht im Arrest.

(Ein fünfzehnjähriger Knabe als Mörder.) Man schreibt aus Esseg: Am Samstag Abends spielte sich in unserer Stadt ein schauerliches Drama ab. Der Kaffalauer Kaufmann Simon Horn, welcher den am Abend im Gasthause stattfindenden Ball mit seiner Familie zu besuchen gedachte, sandte seine beiden Söhne Edmund und Karl mit der Weisung voraus, die Eltern später abzuholen. Die beiden jungen Leute begaben sich in's Gasthaus, vertrieben dort bis etwa 8 1/2 Uhr, worauf sie sich auf den Weg nachhause machten, um die Eltern abzuholen. Als sie etwa die Hälfte des Weges zurückgelegt hatten, stießen sie auf eine ihnen entgegenkommende Gruppe, bestehend aus fünf Bauernknaben, welche auf die Weiden losstürzend, ausriefen: „Was! das sind die Kerle!“ Im nächsten Augenblick begann ein Handgemenge, doch gelang es Edward Horn, zu entfliehen, während der 18-jährige Karl, von allen Seiten umzingelt, sich kräftig zur Wehre setzte. Plötzlich holte einer der Angezeiger, der 15-jährige Tagelöhner Johann Franz Binder ein lauges scharfes Messer aus dem Stiefelschafte hervor und stieß es dem armen Knaben in's Herz, welcher hierauf todt zusammenbrach. Wie sich nachträglich herausstellte, ist der Ermordete das Opfer eines Zerrhums geworden. Der 18-jährige Kovacs war nämlich auf einen jungen Mann, welcher ein Mädchen aus Kéfalau heiraten wollte, eifersüchtig und bespöchtelte sich mit seinem Altersgenossen Franz Binder, J. Jovanovics, M. Bader und Johann Haas, den Betreffenden, welcher allabendlich nach Kéfalau kam, um seine Braut zu besuchen, täglich durchzubläuen. Bei ihrer Einnahme erklärten die Vursche, daß sie bei dem herrschenden Dunkel den ihnen in Begleitung seines Bruders entgegenkommenden Karl Horn für den Nebenbuhler des Kovacs hielten und sich auf ihn stürzten. Es war ein ergreifender Anblick, als die zum Malle geschwändete Mutter des bedauernswürdigen Opfers auf die Nachricht herbeieilte und an der Leiche ihres Sohnes leblos zusammenbrach. Ueber Aquisition der Staatsanwaltschaft wurden Binder und Gesellen noch in der Nacht verhaftet; nach erfolgtem Verhöre wurden Johann Kovacs als Anstifter, sowie der jugendliche Mörder Franz Binder in Haft behalten, während die Uebrigen freigelassen wurden.

(Ausbau eines Eisenbahncoups.) Gegen den Registrator Studenten Franz Balogh haben zwei Fremde, wie „Magy. Hir.“ meldet, während der Fahrt eines Zuges der Raikau-Oderberger Bahn ein verwegenes Raubattentat verübt, während der Zug einen Tunnel passirte. Die beiden Männer warfen sich auf den Studenten, und während der eine ihn an der Kehle faßte, begann der andere in seinen Taschen zu suchen. Dem Studenten gelang es, sein Messer zu ziehen, mit dem er dem einen Angreifer eine Wunde beibrachte, doch wurde Balogh überwunden und seiner Raubthat überführt. Mittlerweile verließ der Train den Tunnel, der junge Mann zog das Nothsignal, und als der Zug stehen geblieben war, gelang es, die beiden Räuber zu verhaften.

(Unüchtheit im Dobenburger Comit.) Aus Dobenburg wird berichtet: Wie das Kapuwarer Stuhlrichteramt dem Vicegospans-

ante meldet... Aus Gal... er größere... Gulden... geflüchtet... Aus Ab... verließ... warf der... ihre Orient... zu Gunsten... Der Ab... Aus allen... die Zahl... tennis-P... Kronprin... blühenden... der Abreis... die Militä... Erzherzog... ihre Mutter... nach Abba... um sich na... in Nieder... September... I. und II... normal... II. Jahrga... Realshule... Lehrplan... beim Schul... auf den Gi... Die neue... der Hofbu... schienen... Kirche zu... gemacht... gefestigt... Nach einer... von einer... des Jahres... sei. Als... fundene... und mit... gezeichnet... eingedrückt... di Venezia... getragen... wodurch... wurden ab... Kettungsb... einfließen... zum Opfer... König von... Mädchen, d... verließen... richteten die... Gentile geg... delle Corde... einem un... entschlossen... und gelang... war durch... Vercellone... mit einem... bedrängten... die Flucht... abgebrannt... Mehrere... nächsten... in den tran... Paris me... für 1900... Tiefe vor... reffen Darf... Verticalgän... einerseits... Fortschreit... Erdlebens... behauptete... handen ist... wasser aus... heßeren Giffel... Eintrittsgel... Einfluss des... interessante... daraus folg... die Stimme... getroffen wu... So ließ der... deren anfäng... einzige Note... stellte sich... Stunde troten... Stunde erh... extremer... wird; er... kann. Dr... Carago, M... Vorbeugwei... hervoroben... erhob sich... Taone: a/2... zehn Minute... wiederholte... ein wenig sch... nur leicht ve

Mitgliedes des Berechnung des...
 ung der bei den...
 erie-Casern...
 erungen und...
 ind, wird am...
 i der f. und...
 itorial-Com...
 en schriftliche...
 en Ausführliche...
 ile des heutigen...
 e in der Mühl...
 neben dem eine...
 Wasser gefüllter...
 Seite einen un...
 erucht, einen...
 en, umfomehr...
 ist, nachdem er...
 achteten Personen...
 ben floh. Die...
 ist von 1 Uhr...
 die Waffe ging...
 Ring mit zwei...
 sammt goldener...
 Beutenthalgasse...
 worden. Es...
 ns-Local dieses...
 terichsminister...
 Mittelschul...
 ungen gerichtet...
 chlen darüber...
 ut gewordenen...
 ese Frage genau...
 in Verbindung...
 darüber auf...
 Gegenstände ge...
 ordnung bezieht...
 der griechischen...
 hat jedoch der...
 den bestehenden...
 ne novellistische...
 ungswege ab...
 ungarländischen...
 erez Petitionen...
 ührer die Post...
 die Lage der...
 es Jannet hat...
 „Golauza...
 wegen staats...
 re verboten...
 aus Groß...
 en Antrag der...
 mit der Un...
 Darlehens von...
 Beleuchtung an...
 ant halbjährigen...
) hält — wie...
 in Aufregung...
 men mit seiner...
 Streit, worauf...
 Der verlassene...
 ohne hin, von...
 te ihre Flucht...
 befallene Gatte...
 : „Dy, Du...
 die Stichwunden...
 ufe der Nacht...
 aber.) Man...
 unserer Stadt...
 Simon Horn...
 seiner Familie...
 und Karl mit...
 8 den jungen...
 wa 8 Uhr...
 ren abzuholen...
 in sie auf eine...
 anben, welche...
 Kerle!“ Im...
 Guard Horn...
 den unzugäng...
 angreifer, der...
 effer aus dem...
 Hars, welcher...
 e, ist der Gre...
 e Kovacs war...
 fialu heiratet...
 Franz Binder...
 oben, welcher...
 schuldig durch...
 sie bei dem...
 ers entgegen...
 ten und sich...
 um Halle ge...
 chit herbeieil...
 Requisition...
 als Anführer...
 en, während...
 en Metzger...
 „...“ meldet...
 ihn ein ver...
 waffnete. Die...
 der eine ihn...
 n. Dem...
 m einen An...
 el, der junge...
 er, gelang es...
 Aus Oede...
 Bicegepan-

ante meldet, ist am 25. d. Abends 7 Uhr zwischen Kapubar und Kisfalud nächst dem Walde bei Babota der nach Kohot zuständige Schuhmachergehilfe Stefan Kiss, ein Wanderbursche, von vier Stralaken überfallen, zu Boden gestreckt und seiner Habe gewaltsam beraubt worden. Die Gegend ist seitdem durch die Flüchtigen sehr unsicher geworden. — (Sucht nach Amerika.) Man meldet aus S. A. Ujhelj: Aus Galhész ist der Schweinehändler Johann Kiskarsik, nachdem er größere Gelbbeträge unterschlagen und seinen Bekannten mehrere Tausend Gulden entlockt, durchgebrannt; er hat sich wahrscheinlich nach Amerika geschickt. — (Die Orientreise der Kronprinzessin-Witwe Stefanie.) Aus Abbazia, 25. d. wird gemeldet: Nach dreimonatlichem Aufenthalt verließ heute Abends Kronprinzessin-Witwe Stefanie Abbazia. Vormittags warf der Dampfer „Trieste“ Anker, auf welchem Kronprinzessin-Witwe ihre Orientreise antritt; zuvor aber wird dieselben am 27. d. einem Concert zu Gunsten des „goldenen Kreuzes“ im Triester Stadttheater beiwohnen. Der Abschied wurde der Kronprinzessin-Witwe Stephanie recht schwer gemacht. Aus allen Kreisen der Gesellschaft wurden ihr lebhafteste Ovationen zu Theil, die Zahl der überreichten Blumenspenden war Legion. Die Herren der Lawn-Tennis-Partie hatten das Boot des „Dampfers“ „Trieste“, auf welchem die Kronprinzessin-Witwe sich um 3 Uhr an Bord begab, in einen kleinen blühenden Garten verwandeln lassen. Die Kronprinzessin-Witwe wurde bei der Abreise vom ganzen Publicum mit stürmischen Hochs begrüßt, während die Militärkapelle die Volkshymne intonierte. Um halb 7 Uhr Abends legte Erzherzogin Elisabeth, das Töchterchen der Kronprinzessin-Witwe, welche ihre Mutter eine Strecke begleitet und weinend Abschied genommen hatte, nach Abbazia zurück. Erzherzogin Elisabeth verließ am 27. d. Abbazia, um sich nach Zagreb zu begeben. — (Die f. u. l. Pionnier-Cadetten-Schule zu Hainburg) in Nieder-Oesterreich nimmt zu Beginn des nächsten Schuljahres (Mitte September 1895) eine Anzahl von Studierenden der Mittelschulen in den I. und II. Jahrgang auf. Für den Eintritt in den I. Jahrgang ist normal die mit entsprechendem Erfolge absolvierte 5. Classe, für den II. Jahrgang die mit gleichem Erfolge absolvierte letzte (oberste) Classe einer Realschule oder eines Gymnasiums (beziehungsweise einer gleichwertigen Lehranstalt) erforderlich. Die Aufnahmsgegense haben längstens am 25. Juli beim Schulcommando einzulangen. Dieses ist gerne bereit, Anfragen, welche auf den Eintritt in die Pionnier-Cadetten-Schule Bezug haben, zu beantworten. Die neuesten Separat-Abdrücke der Aufnahmebedingungen sind im Verlage der Hofbuchhandlung L. W. Seidel & Sohn, Wien, I., Graben 13, erhältlich. — (Ein Glücksel.) Ein sonderbarer Fund wurde bei den in der Kirche zu Tempfen (Kreis Darfheimen) vorgenommenen Ausbesserungsarbeiten gemacht. Unter dem Altar entdeckte man nämlich ein aus Eisenholz hergestelltes Kästchen, in welchem, in Häufel eingebettet, ein Fühnerlein lag. Nach einer auf dem Grund des Kästchens liegenden Urkunde ist das Ei von einer Henne gelegt, die während der an einem Trinitatis-Sonntags des Jahres 1772 abgehaltenen Andacht plötzlich in der Kirche aufgetaucht sei. Als Sinnbild des Glückes habe man das in dem Gotteshaufe aufgefunden Ei aufbewahrt. Die Urkunde ist mit dem Kirchenstempel versehen und mit dem Namen des damaligen Geistlichen und der Kirchenväter unterzeichnet. Dem Glücksel wurde sein alter Platz unter dem Altar wieder eingeräumt. — (Einkauf einer Kirche.) Nach einer Meldung der „Gazetta di Venezia“ hat sich in Mirabella bei Catania ein schreckliches Unglück zgetragen. Die Kathedrale stürzte während des Gottesdienstes plötzlich ein, wodurch alle Anwesenden in den Trümmern begraben wurden. Bisher wurden acht Personen todt und zwanzig verwundet hervorgezogen. Die Rettungsarbeiten gehen nur schwer von Statten, da immer neue Mauertheile einstürzen. Man erwartet, daß alle übrigen Personen der Katastrophe zum Opfer gefallen und Niemand mehr lebend aufgefunden werden wird. — (Die Tapferkeitsmedaille für ein Mädchen.) Der König von Italien hat in der vorigen Woche einen kaum siebzehnjährigen Mädchen, dem Fräulein Anna Piermattei Gentile, die Tapferkeitsmedaille verliehen. Ueber den Vorfall, der zu dieser Auszeichnung geführt hat, berichten die römischen Blätter folgendes: „Vor einigen Tagen, als Fräulein Gentile gegen Mitternacht auf der Terrasse ihres Hauses, das auf der Piazza delle Carrette liegt, lustwandelte, hörte sie halberstimmte Silberstücke, die aus einem unweit gelegenen Hause zum kommen schienen. Sie kletterte rasch entschlossen über die Terrassen der Nachbarhäuser hinweg, dem Silberrufe nach und gelangte so zu dem Hause des Ingenieurs Percellone. In dieses war durch ein Terrassenfenster ein Dieb eingedrungen. Von der Frau Percellone überrascht, war er über diese hergefallen und hatte ihr bereits mit einem Dolche mehrere Wunden beigebracht, als Fräulein Gentile der bedrängten Dame zu Hilfe kam und durch ihr Erscheinen den Mörder in die Flucht trieb. — (Hotelbrand.) Das St. Jones-Hotel in Denver ist abgebrannt. Vier Feuerwehrleute sind dabei um's Leben gekommen. Mehrere Wäpfe ritten sich mit knapper Noth. — (Der umgekehrte Eiffelturm.) Die Sucht, bei der nächsten Pariser Ausstellung etwas noch nicht Dagewesenes zu zeigen, treibt in den französischen Erfindergehirnen gar seltsame Blüthen. Wie man aus Paris meldet, legte der Abgeordnete Grouffet der Ausstellungs-Direction für 1900 den Plan eines Schachtes von mindestens fünfzehnhundert Metern Tiefe vor, der horizontal eingetrieben und dessen zu geologischen und vitrosken Darstellungen benötigte Stockwerke durch je zweihundert Meter lange Verticalgänge verbunden werden sollen. Zweck des Unternehmens wären einerseits Messungen der Erdwärme, deren bis zu solcher Tiefe constatirtes Fortschreiten einen sicheren Anhaltspunkt für die Hypothese des glühenden Erdkerns ergäbe, andererseits die Untersuchung, ob der von vielen Gelehrten behauptete Südpolarmeer-Ocean wirklich unter dem Pariser Stadtboden vorhanden ist. In letzterem Falle wäre die Versorgung der Stadt mit Trinkwasser aus diesem Becken in Aussicht genommen. Die Kosten dieses umgekehrten Eiffelturms sind auf zwölf Millionen Francs veranschlagt, die durch Eintrittsgelder während und nach der Weltausstellung zu decken wären. — (Der Alkohol und die menschliche Stimme.) Ueber den Einfluss des Alkohols auf die Stimme hat Dr. Sandras in Paris interessante Untersuchungen angestellt. Das „Wiener Extrablatt“ theilt daraus Folgendes mit: Daß dieser Einfluß sicher vorhanden ist, bezeugt die Stimme am Ende eines Mahles, bei welchem alkoholische Getränke genossen wurden, indem sie ihren früheren sonoren Klang nicht mehr besitzt. So ließ der Genannte Alkohol von 90 Grad durch eine Person einnehmen, deren anfängliche Stimme von g/1 bis g/2 reichte; hieron blieb nur eine einzige Note übrig und noch dazu eine sehr schwache. Nach einer Viertelstunde stellte sich eine Octave von e/2 bis e/3 ein; und wieder nach einer Viertelstunde traten die Töne a/1, b/1, c/2, d/2 und f/3 dazu. Erst nach einer Stunde erholte sich die normale Stimme. Das ist ja nun freilich ein extremer Fall, da schwerlich jemand Alkohol von 90 Grad zu sich nehmen wird; er zeigt jedoch sehr deutlich, wie sehr sich die Stimme verändern kann. Dr. Sandras hat nun seine Untersuchungen auf Wisky, Rum, Curacao, Abihuth und Weine von Bourgogne, Beauune, Weißweine und Bordeauxweine ausgedehnt und wir wollen nur die Ergebnisse dieser Weine hervorheben. Bei den ersteren verschwanden zwei niedere Töne, die Stimme erhob sich nur auf h/1 bis g/3. Bei einer wiederholten Einnahme blieb kaum eine Octave von f/2 bis e/3, bei einer wieder bleiben nur vier Töne: a/2, h/2, c/3, d/3, bei einer dritten sogar nur c/3; erst nach zehn Minuten erfuhr die Stimme wieder. Bei der zweiten Weinorte wiederholte sich Ähnliches. Die Weißweine wirkten wie die Rothweine, nur ein wenig schneller, und bei Bordeauxweinen wurde der Schmelz der Stimme nur leicht verändert. Das Endergebnis konnte in Folgendem ausgesprochen

werden. Alkohol und Rummel verflüchten die Stimme gänzlich. Ansetze verringert sie, während Curacao und Abihuth sie erhöhen. In Bezug auf die Weine ist die Einwirkung der Bordeauxweine unmerklich, bei Weinen von Beaujolais schwach, bei Weinen von Bourgogne aber kräftig. Die Sänger haben die Gewohnheit, Alkohol und Anderes zu sich zu nehmen. So „nuschelte“ der Sänger Martin vor dem Singen Salzkrone, Choulet trank Bier, Montany ein halbes Glaschen feinen Wein, Dumenil sogar sechs Flaschen Champagner! Die Malitran genoss zuvor Sardinien und Madeira. — (Eine gefahrvolle Schießprobe.) In seinen Vorlesungen veröffentlichen „Reminiscenzen“ schildert der englische General Sir. John Abye einen amüsanten Vorfall während einer Schießprobe in Woolwich. Man wollte mit einem kleinen Geschütz, das vom Rücken eines Pferdes abgefeuert werden konnte, Versuche anstellen. Das Pferd wurde mit dem Kopfe an einen Pfahl gebunden und die Kanone auf eine Schießmauer gerichtet, während die Prüßungscommission hinter dem Thiere aufstellung nahm. Man benutzte einen langsam brennenden Zündsaden, dessen Zischen das Pferd unruhig machte, und da man daselbe eben nur am Kopfe festgebunden, begann es sich um den Pfahl herumzudrehen, bis die Mündung der Kanone gerade auf die Commission gerichtet war. Da war kein Augenblick zu verlieren, und im Nu sah man Vorstößen und Mitglieder stach auf dem Bauch liegen. Die Kugel flog über die Stadt Woolwich und fiel in der Weist nieder, das Pferd lag mehrere Meter entfernt auf dem Rücken. Die Prüßungscommission blieb unverfehrt, aber sie erklärte sich trotzdem einstimmig gegen das neue Geschütz. — (Große Feuersbrunst.) In der Internationalen Baumwollwolle in New Orleans brach am 22. d. eine große Feuersbrunst aus, die zwanzigttausend Ballen Baumwolle zerstörte. Der Schaden wird auf 300.000 Dollars geschätzt. — (Der 11.000 Rubel-Dieb.) Der wegen Diebstahles von 11.000 Rubeln zum Nachtheile des Levin Salzman in Mittau in Rußland festbriehlich verfolgte Jacob Felix Löwenstein, 27 Jahre alt, verheiratet, wandte sich erhabenmaßen nach Wien und hat in der Leopoldstadt, Herminengasse Nr. 4 unter dem falschen Namen Leskowitz Wohnung genommen. Weiter erhob man, daß Löwenstein am 18. d. Wien verlassen habe, um sich nach Amerika einzuschiffen. Am 19. d. gelang es, Löwenstein in Hamburg zu verhaften. Bei seiner Anhaltung war er im Besitze von 14.250 Mark, die sequestrirt wurden. Sein auf dem Wiener Hauptplatze erlisgendes Gepäck ist ebenfalls beschlagnahmt worden. Ueber das Auslieferungs-Verfahren wurde die Correspondenz mit dem Untersuchungsrichter in Mittau eingeleitet. — (Raub in einem Wagon.) Aus Warschau wird gemeldet: In dem nach Granica fahrenden Courierzug der Reichs-Ostbahn wurde zwischen Czernochau und Myslow ein in einem Coupé II. Classe allein fahender Passagier während der Fahrt von zwei bewaffneten Individuen überfallen und seiner Bauschaft von circa 70.000 Rubel beraubt. Es gelang den Räubern vom Wagon herunterzuspringen und spurlos zu verschwinden. — (Verkauf einer Stadt in Rußland.) Die im Gouvernement Wolhynien gelegene, 19.000 Einwohner zählende Stadt Starostonkantinow ist soeben verkauft worden. Verkäuferin ist die Fürstin Abamalek, Käuferin die Frau Admiral Dubassoff. Der Kaufpreis der Stadt, zu der 3100 Dörfer gehören, beträgt 4.600.000 Rubel. — (Eine Entenjagd in Spanien.) Man schreibt aus Madrid unterm 9. d.: Südlich von Valencia liegt Albufera. Die Bedeutung des arabischen Wortes ist: kleines Meer — ein etwa 12 Kilometer langer und etwa halb so breiter Süßwassersee, der durch eine pinienbewachsene Nehrung vom Mittelmeere getrennt wird. Die Ränder dieses Küstensees sind mit dichtem Rohr, in welchem unzählige Frösche haufen, bedeckt, und daneben dehnen sich weite Rieselfelder, auf denen der rühmlich bekannte valencianische Reis wächst, aus. Ueber der Nehrung stehen zahlreiche Fischer- und Jägerhütten, denn die Albufera birgt eine Unmenge von schmackhaften Fischen aller Art, insbesondere riesige Maie, die vermittelst einer vielzünftigen Saarpune gefischt werden; außerdem wird sie von zahllosen Schaaren von Wildenten und -Gänzen heimgesucht, die mit Gier die an den seichtesten Stellen wuchernde Wasserlilie abweiden, welche Nahrung ihrem Fleische einen besonderen süssen Wohlgeschmack verleiht. Deshalb sind die Albuferanten auf den Wärdern Ghmarumärkten ein sehr gangbarer Artikel. Die Entenjagd auf dem valencianischen Golf, welche ihre Blanzzeit während der Januar-, Februar- und Märzmonate hat, gehört keineswegs zu den angenehmsten Unterhaltungen. Man höre, wie eine solche Jagd vor sich geht: Lange vor Tagesanbruch, bei stockfinsterner Nacht, am häufigsten wenn ein kalter Wind segt und Regen herniederströmt, besteigt der Jäger einen Nachen und rudert etwa 4—5 Kilometer in den See hinein. Sobald er eine geeignete, das ist vereinigte, seichte, mit Wasserlilie bewachsene Stelle ansichtig gemacht hat, schlägt er einige Plätze in den Grund, stellt darauf ein leeres Faß und schlüpft hinein, seine Flinte in Bereitschaft legend, während der Nachen von einem mitgenommenen Knaben beingerudert wird. Nun holt der Jäger aus dem Faß eine ganze Ladung von Enten und Gänzen hervor, die aus Pappe verfertigt sind, und stellt sie auf die schwarzen Fluten. Diese Vordögel sind mit Schnüren festgebunden, sonst würden sie von dem Winde fortgeschwemmt werden. Der Jäger in seinem Faß hat es nicht sehr gemüthlich. Der Wind fahet ihm wild in's Gesicht; der Regen durchspritzt ihn bis auf die Knochen und sammelt sich ihm unter den Füßen an. Er kann die kalten Beine nicht bewegen, er darf nicht wuchsen, nicht rauchen, nicht niesen, nicht einmal einen Fluch zur Erleichterung oder kurzweil ausstoßen. So wartet er auf den Augenblick, wo eine Kette von wirklichen Enten und Gänzen, durch den Anblick ihrer pappenen Schwärmer herbeigelockt, sich auf die Weide niederlassen. Alsdann richtet der Mann im Faß unter den Schwimmdögeln durch einen wohlgezielten Schuß ein wahres Blutbad an. So kommt er mehrfach zum Schuß, und seine Beute besteht nicht selten aus 60 bis 70 Stück, ein jedes 4 bis 5 Volantes werth. Oft geschieht es aber auch, daß der Jag anbricht, und der Jäger lauert halberkoren in seinem Faß, inmitten des weiten schweigenden Sees und er verpöndt in der Runde kein anderes Wildpret als die auf den Wellen flühenden Papptögel. Man kann es ihm also vom Herzen gönnen, wenn er eine gute Beute macht. Das Geld, das ihm das edle Maidwerk einbringt, hat er wirklich nicht gestohlen. — (Die kleinste Colonie der Welt) ist die England gehörende Insel Tristan d'Acunba. Es ist diejenige Insel oder vielmehr Inselgruppe, welche am weitesten von irgend einem anderen bewohnten Orte entfernt liegt; in dieser Hinsicht gleicht sie dem „geheimnißvollen Giland“, das Jules Verne schildert. Sie befindet sich im südlichen Theile des Atlantischen Oceans, südwestlich vom Cap der guten Hoffnung, und das nächste Land ist die Insel St. Helena, die 1300 Meilen (nach Norden zu) von Tristan d'Acunba entfernt ist. Die Inselgruppe besteht aus drei Inseln vulkanischen Ursprungs, deren größte eigentlich nur ein erloschener Vulkan ist, der bis zu 2800 Metern ansteigt und 116 Quadratmeilen umfaßt. Sie wurde nach dem portugiesischen Entdecker (1166) benannt, ist rund von Gestalt und wohlbewässert und erscheint als ein günstiger Platz für Robben- und Schibtröselang. Während der Gefangenhaft Napoleons I. auf St. Helena hielt die englische Regierung die Insel besetzt. Als sie 1821 verlassen werden sollte, erlangten der Corporal William Glas und zwei Seelute die Erlaubnis, sich dauernd auf der Insel niederzulassen. So entstand die kleine Colonie, welche jetzt 99 Köpfe zählt und unter dem Schutze des Cap-Gouverneurs steht. Die Bewohner haben mit der übrigen Welt keine andere Verbindung, als die sie dem Zufall verdanken, wenn ein Walfischfänger vorüberfährt oder irgend ein anderes, vom Unwetter verflagenes Schiff nach Tristan geräth. Das Inselchen bietet seinen Bewohnern nicht einmal ausreichenden Schuß. Vor wenigen Jahren betrug die Zahl noch

120; da kam eines Tages ein furchtbarer Seesturm, mit ihm große Sturzwellen, welche die ganze Insel überflutheten und zahlreiche Opfer forderten. Und doch denken die Bewohner von Tristan d'Acunba nicht daran, die Insel zu verlassen und nach dem Festlande auszuwandern. Sie haben den unantastbaren und ziemlich unsicheren Boden lieb und haben eine Art patriarchalischer Republik eingerichtet. Die Inselaner, die beinahe mittellos sind, finden doch noch Mittel und Wege, Schiffbruch leidende Seelute zu unterstützen. Englands Herrschaft über die Insel besteht, bei so großer Entfernung, natürlich nur dem Namen nach. Das Haupt der Inselbewohner ist immer der Älteste des Stammes. In Wirklichkeit herrscht aber ein wenig Communismus; flingende Münze ist für diese Leute eine Unwürdigkeit. Lesen und Schreiben können sie Alle; die Frauen übernehmen der Reihe nach den Zugenunterricht. Auf der Insel leben mehr Frauen, als Männer; wenn die Frauen nicht auch Männerarbeiten verrichten würden, müßte ein Theil der Bevölkerung auswandern. Eins Tages erhielt die Insel fürstlichen Besuch; der Herzog von Coburg erschien mit der Mannschaft der von ihm befehligten Fregatte „Galatea“. Er veranstaltete ein glänzendes Festmahl, von welchem die armen Inselbewohner noch ihren Kindern erzählen. — (Ueberfall auf eine Eisenbahnstation.) Vom 21. d. wird aus Tiflis berichtet: Eine Räuberbande plünderte eine Lokomotivfabrik bei der Eisenbahnstation Utschava, tödtete einen Wächter und verwundete einen anderen. Darauf beschossen die Räuber zwei auf der Eisenbahnstation haltende Züge, verwundeten aber Niemand. — Die Räuber, welche die Eisenbahnstation Utschava überfielen, sind transkaukasische Tartaren und bilden den Rest der im vorigen Jahre zerstreuten Bande des Taryb und Afastali. Nach dem Ueberfalle auf Utschava wurden die Räuber von der Polizei und Kosaken verfolgt und bei dem Orte Dshavat eingeholt. Es kam zu einem Gefecht, bei welchem 5 Räuber, darunter die drei Hauptlinge, getödtet wurden. Zwei Kosaken fielen in diesem Kampfe, vier wurden verwundet. Zum Schutze der Eisenbahn wurden in den von den Räubern bedrohten Punkten Wachen organisiert. — Ungarisches Theater. Hermannstadt, 28. März. Franz Herczeg ist nicht nur ein trefflicher Erzähler und Schauspiel-Autor, sondern auch ein guter Possendichter. Das zeigten gestern seine „Drei Leibgarbisten“ („A három testőr“). Auf der von einem findigen Redacteur verwerteten Erzählung des Erlebnis eines ehemaligen Weinreisenden und nunmehr geadelten hauptstädtischen Großweinpauflers mit drei übermüthigen russischen Garbisten in Odesa baut sich der Handlungsknoten auf, der ebenso geschickt geschürzt, wie befriedigend gelöst wird. Die Figuren sind mit Ausnahme des zu stark caricirten polnischen Edelmannes lebenswahr porträtirt. Die Zeichnung der Maske eines oppositionellen hauptstädtischen Blattes ist für den Kenner der Journalistik geradezu köstlich. Das sprüht förmlich von Witz und Schlagern. Unter solchen Verhältnissen ist es erklärlich, daß das Publicum die wenigen Wortverwechslungen einiger Darsteller nicht in die Waagschale legte, dagegen sich dem Genusse des vergnügten Abends voll und ganz hingab. — Um den Erfolg machten sich vonehmlich die Herren Szepesi (Polacsek), Stefan Balogh (Redacteur des „Vihar“), Ursofi (Kosnik), Lévai (Hörner), Kompolthy (Hortovay) und Arpad Balogh (Baron Floris), sowie die Damen Olga Joltan (Sija) und Gavasi (Kofa) verdient. Das Publicum spendete denselben bei offener Scene und nach allen Actschlüssen lauten Beifall. — Original-Telegramme. Budapest, 28. März. (Abgeordnetenhaus.) Minister Herczeg weist die gegen den Obergespan Turoczgy gerichteten Angriffe, ebenso die Entsendung einer parlamentarischen Untersuchungs-Commission als nicht notwendig zurück, worauf der Antrag Jolly's abgelehnt wird. Die Immunitäts-Angelegenheiten Pazmandy's, Tomcsany's und Okolicsany's werden an den Immunitäts-Ausschuß geleitet, sodann folgte die Verhandlung der Petitionen. Prag, 28. März. Der berühmte Maraschino-Fabrikant Muratsh ist gestorben. — Wotta-Ziehung vom 27. März. Brunn: 26 7 25 73 52. — Fremden-Liste vom 28. März. Hotel Reuthefer. A. Dobrin, Advocat, von Engos; Wilhelm Harig, Karl Koller, Reiseute, von Münchenburg; Sigmund Mandel, Johann Reinet, Kaufleute, von Budapest. — Ungarisches Theater in Hermannstadt. Direction: Peter Deák. Heute Freitag den 29. März 1895: Jonen-Vorstellung bei halben Preisen: Madarász. — Der Vogelhändler. Operette in 3 Acten von R. Zeller. — Budapest telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 27. März. 4%ige ung. Gold-Rente..... 128.95 4%ige Oesterr. Gold-Rente... 124.50 4%ige „ Kronen-Rente... 98.90 4%ige Oesterr. Kronen-Rente... 101.25 4%ige „ St.-Gh.-Anl. i. Gold 126.75 1860-er Rente..... 158.— 4%ige „ „ i. Silber 104.— Oesterr.-ungarische Bank-Actien 1082.— 5%ige ung. Obl. v. J. 1876 125.— Ungarische Credit-Actien... 470.75 4%ige Oesterr.-Obligationsen... 99.— Oesterr.-ungar. Credit-Actien... 409.70 4%ige Oesterr.-Obligationsen... 101.— Oesterr.-ungar. Staatsbahnactien 442.50 4%ige Oesterr.-Obligationsen... 98.50 20 Francs-Stücke..... 9.71 4%ige Oesterr.-Obligationsen... 160.— Deutsche Reichsmark... 60.— 4%ige Oesterr.-Obligationsen... 152.50 London a vista..... 122.50 4%ige Oesterr. Papier-Rente 101.50 Paris a vista..... 48.45 4%ige Oesterr. Silber-Rente 101.50 R. u. L. Ducaten..... 5.78 4%ige Oesterr. Gold-Rente... 124.25 4%ige Oesterr. Gold-Rente... 101.25 4%ige Oesterr. Gold-Rente... 101.25 — Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 27. März. 4%ige ung. Gold-Rente..... 128.95 1860-er Rente..... 158.25 4%ige „ Kronen-Rente... 99.10 Oesterr.-ungarische Bank-Actien 1083.— 4%ige „ St.-Gh.-Anl. i. Gold 126.50 Ungarische Credit-Actien... 470.75 4%ige „ „ i. Silber 104.— Oesterr.-ungarische Credit-Actien... 409.50 5%ige ung. Obl. v. J. 1876 125.— 20 Francs-Stücke..... 9.70% 4%ige Oesterr.-Obligationsen... 98.90 Deutsche Reichsmark... 59.92 4%ige Oesterr.-Obligationsen... 98.25 London a vista..... 122.50 4%ige Oesterr. Papier-Rente... 152.— Paris a vista..... 48.42% 4%ige Oesterr. Silber-Rente 101.15 R. u. L. Ducaten..... 5.75 4%ige Oesterr. Gold-Rente... 124.25 4%ige Oesterr. Gold-Rente... 101.25 4%ige Oesterr. Gold-Rente... 101.25 —

K. u. k. Militär-Bauabtheilung des Militär-Territorial-Commandos in Hermannstadt.

Nr. 473.

[191] 1-1

Offert-Ausschreibung.

Zur Sicherstellung der bei den Ergänzungsbauten in der ärarischen Cavallerie-Caserne in Hermannstadt vorkommenden Bauarbeiten, Lieferungen und Nebenleistungen findet infolge Erlasses des k. u. k. Reichs-Kriegs-Ministeriums, Abth. 8, Nr. 333/H.-B. vom 7. März 1895, am 12. April 1895 um 10 Uhr Vormittags in der Kanzlei der obigen Militär-Bauabtheilung (Aischergasse Nr. 22) eine schriftliche Offert-Verhandlung statt.

Unternehmungslustige werden eingeladen, sich durch Uebersendung schriftlicher Offerte an dieser Verhandlung zu betheiligen.

Die zur Vergebung gelangenden Leistungen sind mit 49.000 fl. veranschlagt.

Sämtliche Leistungen werden nur im Gesamten, d. h. an einen General-Unternehmer überlassen.

Die Angebote sind nach Procent-Nachlässen oder Zuschüssen auf die den Voranschlägen zu Grunde liegenden Einheitspreise zu stellen.

Die Concurrenz-Bedingungen, welche jeder Offerent zu erfüllen hat, wenn auf sein Angebot Rücksicht genommen werden soll, dann die genau einzuhaltenden Offert-Formularien sind in der oberrwähnten Kanzlei gegen Empfangsbefestigung zu übernehmen.

Dieselbst sind auch die für den abzuschließenden Vertrag geltenden allgemeinen und besonderen Bedingungen, dann die Voranschläge und sonstige Baubehelfe zur Einsicht und Bestätigung durch die Contrahenten oder deren gehörig legitimirte Vertreter aufgelegt und können in der Zeit vom 1. bis 11. April 1895 täglich während der gewöhnlichen Amtsstunden eingesehen werden.

Die Baubehelfe bieten übrigens nur approximative Anhaltspunkte für den Umfang der Leistungen, somit auch für die Höhe der Verdienste.

Das von den Offerenten zu erlegende Anzahl ist mit 5% der Gesamtkosten, d. i. mit 2450 fl. ö. W. bemessen; dasselbe ist vor dem für den Beginn der Offert-Verhandlung bestimmten Zeitpunkte an die Cassa der obigen Militär-Bauabtheilung gegen Empfangsbefestigung zu übergeben.

Die von dem Offerenten zu erlegende Caution ist mit dem doppelten Betrage des Angebotes bemessen. Jeder Offerent hat sich gegenwärtig zu halten, daß er laut Artikel I der allgemeinen Vertrags-Bedingungen bezüglich der Erklärung des Aeraars über die Annahme des Offertes auf das Rücktritts-Verbot, sowie auf die Einhaltung der gesetzlich normirten Fristen zur Annahme seines Verzeichnisses oder Antrages verzichtet und daß sein Angebot für ihn vom Tage der Offert-Einreichung unwiderruflich, für das Aeraar aber erst vom Tage der Genehmigung durch die berufene Militär-Behörde rechtskräftig bindend ist.

Hermannstadt, am 27. März 1895.

Von der Verwaltungs-Commission der k. u. k. Militär-Bauabtheilung.

Bodenkreditanstalt in Hermannstadt.

Bilanz vom 31. December 1894.

Table with 4 columns: Activa, Passiva, fl., fr. It lists various financial items like 'Baarvorrath, Münzen, Coupons', 'Reservefonds', 'Pfundbriefe', etc., with corresponding values in florins and francs.

Verlust- und Gewinnconto vom 31. December 1894.

Table with 4 columns: Soll, Haben, fl., fr. It lists items like 'Pfundbrief-Zinsen', 'Einlage-Zinsen', 'Antheilsschein- und sonstige Zinsen', etc., with values in florins and francs.

Im Laufe des Jahres wurden 479 Mitglieder aufgenommen, 366 sind ausgetreten, sonach verbleiben am Jahreschluß 4071 Mitglieder.

Bodenkreditanstalt in Hermannstadt.

Vorstehende Bilanz und vorstehenden Verlust- und Gewinnconto haben wir eingehend geprüft, mit den Büchern und Documenten verglichen und vollkommen richtig befunden.

Für das Aufsichts-Comité: Wilhelm Fabritius m. p., Martin Schuster m. p., Johann Weindel m. p.

B. 434/1895. [187] 2-3

Vicitations-Audmachung.

Es wird hiemit zur allgemeinen Kenntniß gebracht, daß Donnerstag den 4. April 1895, Vormittags um 9 Uhr, ein 17 Katastralkoch großer, auf dem Gatter der Gemeinde Unter-Sebes und nicht weit von der Gemeinde liegender Erlenswald im Wege öffentlicher, in der Gemeinde-Kanzlei des unterfertigten Ortsamtes abzuhaltenden Vicitation verkauft wird.

Die Erlen aus diesem Walde sind von großem Nutzen für einige Gewerbetreibende (Lederer, Tuchmacher etc.), weil sie jung sind und eine große Quantität Erlensrinde erzeugt werden kann.

Der Ausrufungspreis ist 480 fl. ö. W. Die Vicitanten haben an Vadium 10% zu erlegen.

Der erwähnte Wald wird ganz verkauft, nämlich nicht nur die Rinde, sondern auch das Erlensholz.

Die näheren Vicitations-Bedingungen können bis zum Vicitationsstage beim unterfertigten Ortsamte in den Amtsstunden eingesehen werden.

Unter-Sebes (Hermannstädter Central-Stuhlrichter-Bezirk), am 24. März 1895.

Das Ortsamt: Joan J. Romanu, Richter. Iwan, Notar.

Advertisement for Dr. Buron's Pariser Universal-Pflaster. Text: 'Das ist seit circa 40 Jahren in Folge seiner Heilkraft eines höchsten Abjages erstrebende Dr. Buron's Pariser Universal-Pflaster gegen jede mögliche Art bössartiger Wunden, Knochen- und Fußgeschwüre, Eiterungen, Geschwüre (Abscesse), Nagel-Entzündungen, den sogenannten Wurm, Brandwunden, jede mögliche Art Verletzungen, Bisse, Stiche, Hieb- oder Schnittwunden, Hühneraugen (Leichborst), Geschwüre u. s. w. als erstes unschbares Mittel anzuwenden. Ein Tiegel samt Gebrauchsanweisung 35 Kr. Zu haben est in der Apotheke „Zum Löwen“ August Teutsch, Hermannstadt. (135) 4-6'

Advertisement for Stellen-, Compagnons-, Kaufs-, Verkaufs-, Vermietungs-, sowie Annoncen aller Kategorien für sämtliche in- u. ausländischen Zeitungen. Text: 'Heinrich Schalek, Wien, I. Wollzeile 11. Gegründet 1873. Kosten-Voranschläge und Zeitungs-Kataloge gratis und franco. Telephon Nr. 809. Postparcassen-(Clearing-Verkehrs-)Conto Nr. 804.316. Mit Stellen- und sonstigen Geschäfts-Vermittlungen befaßt sich meine Firma nicht. (766) 63'

Aus dem Amtsblatte. Grlediana. Beim Döbner Tabakmagazin die Controlor-Stelle. Gr. Nr. 73.

„Kaufe beim Schmied und nicht beim Schmiedel!“ sagt ein altes Sprichwort. Dies kann ich mit Recht auf mein Geschäft anwenden, denn nur ein so großes Geschäft, wie das meine ist, hat durch Cassa-Einkauf richtiger Waarenquantitäten und sonstiger Vortheile, billige Epelen, die schließlich dem Käufer zu Gute kommen müssen.

Reizende Muster an Privat-Kunden gratis und franco. Reichhaltige Musterbücher, wie noch nie dagewesen, für Schneider unfrankirt.

Stoffe für Anzüge.

Peruvia und Dasting für den hohen Clerus, vor-schriftsmäßige Stoffe für k. k. Beamten-Uniformen, auch für Veteranen, Feuerwehr, Turner, Vire, Tuche für Militär und Spielplätze, Wagenüberzüge.

Größtes Lager von Feinleinen, Kämmern, Tiroler etc. Loden für Herren- und Damenweide zu Original-Fabrikpreisen in so großer Auswahl, wie selbe eine 20-fache Concurrenz nicht zu bieten vermag.

Größte Auswahl von nur seinen halbbaren Damenuchen in den modernsten Farben. Waschstoffe, Reise-Blais von 4 bis 14 fl., dann auch Schneider-Zugehör (wie Kammelfutter Knöpfe, Nadeln, Zwirn etc. etc.).

Preiswürdige, ehrlide, haltbare, rein wollene Tuchwaare und nicht billige Fäden, die kaum für den Schneiderlohn stehen, empfiehlt

Joh. Stikarofsky, BRÜNN (das Manchester Oesterreichs).

Größtes Fabriks-Zuchlager im Werthe von 1/2 Million Gulden. Versandt nur per Nachnahme!

Warnung! Agenten und Hausierer pflegen unter der Spitzmarke „Stikarofsky'sche Waare“ ihre mangelhaften Waaren abzulegen. Um Fälschungen der p. t. Conumenten bintanzuhalten, gebe ich bekannt, daß ich an derartige Leute unter keiner Bedingung Waare verkaufe. (98) 12-24

Advertisement for Dr. Friedr. Lengiel's Birken-Balsam and Benzoe-Seife. Text: 'Selbst die gewaltigen Fortschritte der modernen Chemie und die daraus hervorragenden unabhigen cosmischen Präparate waren bisher nicht im Stande, das seit 30 Jahren bewährte Cosmectium Dr. Friedr. Lengiel's Birken-Balsam zu verdrängen, ein Beweis, daß hier ein wirkliches gutes, von der Natur selbst producirtes Sanfter-schönungsmittel vorliegt. Dr. Friedr. Lengiel's Birken-Balsam wurde vom medicinischen Departement des kais. russischen Mini-steriums begutachtet und von Prof. Dr. med. Kaschp. Unversitäts-Procutorator in Wien, sowie von Prof. Biesluchin London u. s. A. empfohlen. Derselbe wird nach einem seit 30 Jahren gelibten Gehe. Verfahren präparirt, welches ihm die Eigenschaft verleiht, die obere Hautschichte allmählig abzuheben, und die auf diese Art gereinigte untere Haut in jugendlichem Glanz zu Tage treten zu lassen, jede Art Ausschlag, Sommerprossen, Flecken, Rötze und Muttermale zu beseitigen, Hautfalten und Blatennarben nach und nach vollständig zu glätten und dem Teint ein frisches und lebhaftes Colorit zu verleihen. Preis eines Kruges (sammt Gebrauchsanweisung) 1 fl. 50 Kr. Dr. Friedr. Lengiel's Benzoe-Seife, mildeste und zuträglichste Seife für die Haut, eigens präparirt. (855) 21-24 Preis per Stück 60 Kr. Zu finden in allen größeren Apotheken. Haupt-Depot in Budapest bei Jos. v. Török. Apotheke, Königsgasse. In Hermannstadt bei W. F. Morscher, Apoth.

Advertisement for Herren-Kleidern. Text: 'Zur Frühjahrs- und Sommer-Saison erlaubt sich der hochachtungsvoll Unterzeichnete ein hochgeehrtes p. t. Publicum auf sein großes, bestirtirtes Stoff-Lager, welches sich durch eine reichhaltige Auswahl der schönsten und modernsten Stoffe auszeichnet, höflichst aufmerksam zu machen und empfiehlt sich zur soliden Anfertigung aller Arten von Herren-Kleidern nach neuester Façon zu den billigsten Preisen. Stoffmuster werden auf Verlangen gratis zugesendet und auswärtige Aufträge gegen Nachnahme schnellstens effectuirt. Nichtconvenirendes wird retour genommen. Für das mir bisher geschenkte Vertrauen höflichst dankend, bitte auch fernerhin um geneigten zahlreichen Zuspruch. Hochachtungsvoll A. F. Wensky, Herren-Schneider-Geschäft, Hermannstadt, Heltaurgasse 12. (174) 2-4